

Sich **nicht nur** vom **Machbaren** leiten lassen

Frithjof Bergmanns Anregungen für die Rehabilitationsarbeit

Von **Hansgeorg Ließem**

Wer findet in der Hektik und Aufregung sozialpsychiatrischer Arbeit noch Zeit, sich mit der aktuellen philosophischen Literatur zu beschäftigen? Einer dieser vorwiegend in den USA lehrenden nachdenklichen Menschen, Frithjof Bergmann, hätte es besonders verdient, von den gehetzten Kollegen wahrgenommen zu werden.

Bergmann beschäftigt sich schon seit Jahrzehnten mit Fragen der Arbeit. Viele Jahre brachte er damit zu, die Arbeitswirklichkeit in sozialistischen Ländern zu studieren, die angetreten waren, den arbeitenden Menschen zum Maß aller Arbeitsbedingungen zu machen. Enttäuscht von der zieldernen Wirklichkeit sozialistischer Wirtschaftswelten, widmete er seine Forschungstätigkeit immer mehr der Frage, ob die Vermarktung der Arbeitskraft in der westlichen Welt nicht zu einer bedenklichen Entfremdung von den wirklichen Lebenszielen der beteiligten Menschen führt. Er gewann den Eindruck, dass Arbeit immer stärker zur psychischen Last wird, nicht als Bereicherung der existenziellen Gestaltungsmöglichkeiten erlebt wird.

Insbesondere irritiert Bergmann der Umgang der Firmenleitungen und der Politik mit dem Phänomen der Arbeitslosigkeit. In seinem Hauptwerk »Neue Arbeit, neue Kultur« beschreibt er seine Bemühungen, gerade diese Phase der Trennung von den falschen Arbeitszielen und belastenden Arbeitsbedingungen zu nutzen, um sich klar zu werden darüber, was denn das wirkliche Ziel einer auf die eigenen Bedürfnisse und Talente gerichteten Arbeit sein könnte.

Man kann die wirtschaftspolitische Kritik Frithjof Bergmanns teilen oder zu anderen Bewertungen kommen. Man kann seinen Zorn über die verpassten Chancen bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nachempfinden oder die Entwicklung mit großer Gelassenheit betrachten. Einige seiner Gedanken, vor allem manche praktischen Vorschläge stimmen denjenigen, der sich innerhalb der Sozialpsychiatrie um die Berufsnot der Erkrankten kümmert, unabhängig davon nachdenklich, wie man politisch zu ihm steht.

Vorrang des Subjektiven

Es gehört zum allgemeinen Erkenntnisstand, dass Menschen mit einer schweren psychischen Erkrankung kaum eine Chance haben, eine ihrer Qualifikation entsprechende Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu bekommen. Es entstehen oft lange Zeiträume der Arbeitslosigkeit, die Bergmann nicht dadurch nutzen will, dass den Betroffenen einsichtig gemacht wird, dass sie zur Übernahme jedweder Arbeit bereit sein müssen und nur bei Übernahme dieser »realistischen« Sichtweise überhaupt eine Chance auf eine Eingliederung ins Erwerbsleben besteht. Er sieht es als sinnvoller an, diese Zeit dadurch zu nutzen, dass die Betroffenen zu klären versuchen, welche Arbeit ihnen denn tatsächlich entspricht, welche Arbeit für sie keine Belastung, sondern eine spürbare Bereicherung ihres Lebens darstellen könnte.

Die Frage nach dem, was die Menschen wirklich arbeiten wollen, stellt sich in der sozialpsychiatrischen Praxis insbesondere dann, wenn Menschen ganz offensichtlich durch ihren beruflichen Alltag krank geworden sind. Denken wir beispielsweise an die größte Gruppe, die wegen psychiatrischer Erkrankungen in die Frühverrentung gehen, nämlich an die Lehrer. Ist es wirklich sinnvoll, sie durch entsprechende rehabilitative Hilfen wieder in die Schule zu bringen? Die meisten Praktiker werden diese Frage verneinen, aber einschränkend hinzusetzen: Welche Alternative haben die Betroffenen und haben wir selbst, die wir ihre Therapie begleiten?

Die Frage, die Bergmann aufwirft, wirft ein neues Licht auf die weit verbreitete Praxis, die Unterstützung bei Problemen von Beschäftigung und Beruf immer automatisch unter dem Gesichtspunkt der Machbarkeit und Umsetzbarkeit zu gestalten. Wenn die wirkliche Berufsmotivation der erkrankten Menschen erst in einem schwierigen und komplexen Prozess herausgearbeitet werden kann, dann stellt sich in der Tat die Frage, ob dieser Prozess selbst nicht bereits heilende und stärkende Wirkung hat, wenn er schließlich zur

Klärung der Frage nach dem wirklichen Arbeitswunsch führt.

Bergmann ermuntert uns, nicht den zweiten Schritt vor dem Ersten zu tun. Wir sollen nicht schon über die Machbarkeit von Wünschen und Perspektiven entscheiden, die der Betroffene und wir selbst noch gar nicht kennen. Die Umsetzbarkeit hängt in der Tat nicht unwesentlich davon ab, welche Energie und Dynamik dahinter steckt. Ein Ziel, hinter dem ich



wirklich stehe, gehe ich mit viel mehr Elan und Einsatzbereitschaft an, als eine Perspektive, die aus der resignierenden Erkenntnis kommt, das Bessere ohnehin nicht zu erreichen ist.

Wir kennen in der Sozialpsychiatrie Räume, in denen Betroffene die notwendige Zeit finden könnten, die Frage nach dem wirklichen Arbeitswillen ausgiebig zu untersuchen, nämlich Tagesstätten beispielsweise oder den Trainingsbereich in einer WfbM. Hier ständen verständige Mitarbeiter zur Verfügung, die als Mentoren diesen Prozess begleiten.

»Armut der Begierde«

Die Überlagerung der Frage nach der wirklichen Arbeitsmotivation durch vorzeitige Machbarkeitsüberlegungen führt dazu, dass unsere Arbeitsprojekte hinsichtlich ihrer Arbeitsinhalte und Aufga-

benqualität eher niedrig angesetzt sind. Bergmann hat die Erfahrung gemacht, dass diese Vorgehensweise nicht dazu geeignet ist, nennenswerte neue Arbeitsmotivationen zu wecken. Vorher arbeitslose Menschen werden nun zwar wieder aktiv in Arbeitsprozesse einbezogen, ihre Mitwirkung daran ist jedoch eher unmotiviert und lustlos.

Für Bergmann leiden die Betroffenen wie die Projektmanager an der »Armut der Begierde«. Die Ziele sind so niedrig gehängt worden, dass keiner sie mehr erreichen will. Er aber hat die Erfahrung gemacht, dass sich Betroffene gerade dann wirklich an ihrer Arbeitsaufgabe begeistern, wenn aus ihrer eigenen Sicht dieses Ziel anspruchsvoll und mit einem hohen Image versehen ist. Wir kennen dieses Phänomen auch in der Sozialpsychiatrie, wo einzelne Werkstätten beispielsweise den kompletten Bau von Musikinstrumenten realisieren oder Seidenmalstudios teure Boutique-Kleider produzieren.

High-Tech-Selbstversorgung

Bergmann beschäftigt sich sehr intensiv mit der Frage, welche neuen Entwicklungen nach bzw. parallel zu dem Siegeszug der Informationstechnologien stattfinden werden. Er bereitet uns darauf vor, dass auch die Produktion von technischen Erzeugnissen vor grundlegenden Wandlungen steht. Aus seiner Sicht werden diejenigen (vor allem junge) Menschen, die schon jetzt ganz selbstverständlich mit den neuen Medien umgehen, am ehesten diese Veränderungen nachvollziehen können.

Die bevorstehende Revolution der Herstellungsprozesse wird es gestatten, eine Vielzahl von alltäglichen technischen Gebrauchsgegenständen in Herstellungscafés in der Nachbarschaft selbst zu produzieren. Entsprechende Maschinen und Programme befinden sich in der Entwicklung und werden schon in naher Zukunft marktfähig sein.

Im Rahmen der letztjährigen Tagung »Arbeit macht Sinn« des Dachverbandes Gemeindepsychiatrie stellte Frauke Hehl von der Ideenwerkstatt Berlin ein Projekt vor, bei der einige Menschen Sende- und Empfangsmodule entwickelt haben, die in den Turm der benachbarten Kirche installiert wurden und seitdem in diesem Teil Berlins dafür sorgen, dass die Menschen kostenlos ins Internet kommen.

Dieses Projekt greift in mehrfacher Hinsicht die Anregungen Bergmanns auf. Es wird auf das Bedürfnis vieler Menschen Rücksicht genommen, trotz fehlender fi-

nanzieller Mittel einen eigenen Internetanschluss zu haben. Es wird der zunächst einmal »unrealistische« Plan, zu diesem hohen Ziel eine eigene technische Lösung mit bescheidensten Mitteln zu entwickeln, unterstützt und ermutigt, also die »Armut der Begierde« überwunden. Und schließlich wird mit allermodernster Technologie ein Stück Selbstversorgung geleistet, mit dessen Hilfe auch noch andere Versorgungswünsche realisiert werden können.

Energiefluss und Gemeinschaft

Der subjektiv ausgerichtete Prozess des Erkennens des wirklichen eigenen Arbeitswillens findet für Bergmann im Rahmen eines Gruppengeschehens statt. Dieses Geschehen wird begleitet durch Mentoren, die eine entsprechende Ausbildung besitzen. Der hierbei entstehende Energiefluss hat daher zwei Quellen: die Entdeckung der Arbeit, die mir wirklich Lust macht, und die Erfahrung, dass ich hierzu gemeinsam mit Anderen gekommen bin, die mir vielleicht auch bei der Umsetzung meines Willens zur Seite stehen. Niemand garantiert, dass am Ende wirklich etwas herauskommt, was sich in der Realität behaupten kann. Wie werden das aber nur herausfinden können, wenn wir uns – zumindest in ausgewählten Projekten – darauf einlassen.

Stipendien

Der Begriff des Stipendiums ist für Bergmann schon allein deshalb vertraut, weil er die meiste Zeit in den USA lebt, wo ein gut ausgebautes privates Stipendienwesen existiert. Er stellt sich vor, dass ein Mensch, der seine Berufung gefunden hat, durch Stipendien dabei unterstützt wird, diese Berufung zu realisieren.

Wenn wir den Begriff so weit fassen, dass wir hierunter alle Formen der Hilfe verstehen, die ohne direkte Gegenleistung gewährt werden, dann könnten sich Stipendien auch aus Sozialhilfen zur Arbeit, aus Mitteln des Persönlichen Budgets (die Bundesagentur für Arbeit hat sich – wie Herr Simon in Magdeburg berichtete – neuerdings auch dieses Instrumentarium angenommen) oder aus weiteren öffentlichen Quellen refinanzieren. Gute Geschäftsführer haben da noch ganz andere Ideen.

Bergmann nennt für die Vergabe von Stipendien ganz klare Bedingungen: Die Arbeitsidee muss wirklich innovative Elemente enthalten und der Ideenträger muss bereit sein, seine Arbeit in der Gemein-

schaft des Herstellungscafés zu verwirklichen, aus der Gemeinschaft, für die Gemeinschaft, in der Gemeinschaft.

Die Anpassung des Stipendiengedankens an die sozialpsychiatrischen finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten schließt nicht aus, dass auch je nach Inhalt und Zielsetzung der Arbeitsidee private Mittel eingeworben werden. Auch auf diesem Feld sind wir möglicherweise noch weit von Grenzerfahrungen entfernt.

Herstellungscafe

Die Begriffskombination Herstellung und Cafe leitet sich bei Bergmann vom Internetcafe ab, hat aber aus sozialpsychiatrischer Sicht vielleicht eine tiefere Bedeutung. Mit Herstellung verbinden wir klar abgegrenzte Arbeitsräume mit definierten Zugangsmöglichkeiten. Denken wir nur beispielsweise an die WfbM mit einem komplexen Zugangsverfahren unter Beteiligung verschiedenster Kostenträger und Behörden.

Unter Cafe verstehen wir ein sehr niederschwelliges Angebot zur Kontaktgestaltung und Tagesstrukturierung. Die Zugänge sind möglichst offen, der professionelle Eingriff orientiert sich an gruppenspezifischen und am Wohlgefühl der Anwesenden ausgerichteten Gesichtspunkten. Herstellung hat einen sachlichen Kern, ein definiertes Produktionsziel, das sich am Auftrag und am Auftraggeber orientiert.

Die Kopplung beider Begriffe wirkt daher zunächst einmal verwirrend. erinnert man sich an den Ausgangspunkt des Herstellungsprozesses, nämlich an die subjektive Frage nach der wirklichen Berufung und die gemeinschaftliche Form der Behandlung dieser Ur-Frage, so mildert sich diese Diskrepanz, ohne jedoch ganz zu verschwinden. Oder ist jemand unter uns, der in einer strukturiert auf sachliche Ziele hin arbeitenden Werkstatt, die gleichzeitig niederschwellig offen war, tätig gewesen ist?

Es liegen noch Erfahrungsräume vor uns, die wir erst entwickeln müssen. Die Aufnahme von Frithjof Bergmanns Anregungen ersetzt nicht eigene Gedankenarbeit, eigenes Ausprobieren und Riskieren. Doch auch hierbei gilt die Erfahrung, Innovationen gestalten sich am Besten in der Gemeinschaft von Ermutigern und Unterstützern. ■ ■ ■

»Neue Arbeit, neue Kultur«
ist erschienen im Arbor-Verlag Freiburg,
ISBN: 3-924195-96-X, 440 S., 24,90 Euro.